

## Erfahrungsbericht – Mein Auslandsjahr in Krasnodar, RU

Ich studiere Übersetzen an der Universität Graz und habe meine ersten beiden Mastersemester an der Staatlichen Universität Kuban (Кубанский государственный университет) in Krasnodar, Russland, absolviert. Nun möchte ich mit diesem Erfahrungsbericht mein dort erlangtes Wissen und etwaige Tipps an andere Studierende weitergeben.

Doch vorerst möchte ich betonen, wie wichtig solche Stipendien, wie der Auslandskostenzuschuss, für uns StudentInnen sind und wie sehr ich es zu schätzen weiß, dass es sie gibt, denn sie sind es, die uns Tür und Tor zu anderen Welten öffnen. Viele Studierende in anderen Ländern (wie auch in Russland) können von solch einer Unterstützung nur träumen. Das Stipendium ermöglichte es mir, Erfahrungen zu machen, die, selbst wenn wir in Österreich die beste universitäre Ausbildung der Welt hätten, hier dennoch nicht so gemacht werden könnten.

Wie schon vielen Studierenden zuvor hat auch mir der Auslandskostenzuschuss zwei unvergessliche Semester in Russland ermöglicht, in denen ich enge Freundschaften zu russischen MuttersprachlerInnen schloss, an meinen sprachlichen Fähigkeiten feilte und unglaublich wertvolle Einblicke in das Leben und die Kultur dieses Landes erhielt. Besonders dieses kulturelle Wissen ist meines Erachtens ausschließlich durch einen solchen Auslandsaufenthalt zu erlangen. Und hier kommt auch nun schon der erste und vielleicht wichtigste Tipp für alle Studierenden, die ihre Zeit im Ausland so gut wie möglich nützen wollen, und besonders für diejenigen, die an ihren Sprachkenntnissen feilen möchten: Der ganze Auslandsaufenthalt nützt nichts, wenn man nicht selbst aktiv bemüht ist, in die Kultur einzutauchen und mit den Menschen dort zu sprechen. Nur so kann man wirklich verstehen, was es bedeutet, in diesem Land zu leben. Ich flog mit einer Studienkollegin gemeinsam nach Krasnodar, wo wir uns zusammen eine Wohnung im Zentrum mieteten. Wir entschieden uns bewusst gegen das viel billigere Studentenheim, in dem der unterste Stock nur für internationale Studierende reserviert war, und für eine Wohnung fern von allen internationalen Studierenden und mitten im Zentrum der Stadt, in einem Wohnhaus voller russischsprachiger Menschen. Was vielen von euch vielleicht eigenartig erscheint, da das internationale Zusammenleben doch eine wichtige Komponente des Auslandsjahres ist, war für uns ein durch und durch überlegter Zug, den wir bis heute nicht bereuen. Denn auch wenn das internationale Miteinander wichtig ist, fuhr ich doch nach Russland, um vor allem die dort ansässigen Menschen kennenzulernen und tiefere Einblicke in genau ihre Kultur zu erlangen. Oft schon habe ich von Studierenden gehört, dass sie im Ausland hauptsächlich Englisch gesprochen hätten, da sie mit ausländischen Studierenden auf engstem Raum zusammenlebten und dies eben einfacher war als Russisch zu sprechen, da bei den meisten die Englischkenntnisse viel ausgeprägter sind als die Russischkenntnisse. Genau dem wollten wir durch unsere Entscheidung, nicht mit den anderen ausländischen Studierenden zusammenzuleben, entgegenwirken – und ich würde sagen, dass uns das sehr gut gelungen ist. Zu zweit ist es einfacher zu vereinbaren, hauptsächlich Russisch miteinander zu sprechen, und sehr schnell fanden wir russische FreundInnen, die unseren Sprachlernprozess mit einer unglaublichen Hingabe und viel Geduld vorantrieben. Viele Male erklärten sie uns Wörter und Phrasen, luden uns zu sich ein, um Feiertage gemeinsam mit ihren Familien zu verbringen, sprachen mit uns über ihre Meinungen, über Weltpolitik und Geschichte, und öffneten uns damit in vielerlei Hinsicht die Augen dafür, dass es eben in unserer Welt weit mehr als nur eine Sichtweise der Dinge gibt. Ganz besonders klar wurde mir durch diesen engen Kontakt mit ihnen, dass wir hier in Österreich in einer kleinen geschützten Blase leben, dass für den Großteil der Menschen das Leben nicht so einfach ist, wie für uns, und dass wir ÖsterreicherInnen uns viel zu oft auf viel zu hohem Niveau beklagen. Mein Tipp also an alle: Wagt den Schritt, in das Fremde voll und ganz einzutauchen. Auch wenn es einfacher erscheint, mit anderen Lernenden zu sprechen, weil diese eben auch Grammatikfehler machen. Sprecht mit MuttersprachlerInnen und lernt von ihnen so

viel ihr nur könnt, denn irgendwann seid ihr wieder zurück in Österreich und fragt euch, ob ihr denn auch so viel Wissen, wie nur möglich, von ihnen mitgenommen habt und ob ihr aus dem Auslandsjahr wirklich so viel rausgeholt habt, wie ihr nur konntet.

Mein nächster Tipp: weniger Büffeln, mehr sinnvolle Freizeit. Auch in Russland habe ich natürlich Universitätskurse besucht, manche interessant, andere weniger, manche fordernder, andere weniger. Doch für Prüfungen lernen und überproportional viel Aufwand hineinstecken, um die besten Noten zu erzielen (besonders wenn es sinnloses Auswendiglernen von Fakten ist, die man schnell wieder vergisst), könnt ihr auch wenn ihr wieder zuhause seid. Natürlich soll auch das Auslandsstudium so gut wie möglich abgeschlossen werden, doch sollte man immer die Sinnhaftigkeit des Lernstoffs im Blick behalten. Ganz zum Widerspruch Senecas lebten wir nach dem Motto: „Nicht für die Schule (in diesem Fall für die Uni), sondern für das Leben lernen wir“. Hier kamen uns zum Glück unsere Lehrenden sehr entgegen, indem wir mit ihnen meist ausmachen konnten, was wir denn benötigen, was uns interessiert, wovon wir profitieren können. Die Lehrenden von Lehrveranstaltungen, die eventuell nicht ganz so wichtig waren, verlangten nur so viel von uns, wie auch leicht schaffbar war. So blieb uns genug Zeit für *sinnvolle* Freizeit. Ich könnte meine Hand ins Feuer legen und sagen, dass wir das meiste Wissen und die meisten Erfahrungen nicht im Klassenzimmer gesammelt haben. Denn die wichtigsten Einblicke erhielten wir einerseits durch den Kontakt mit unseren russischen FreundInnen und durch Gespräche mit Fremden (im Zug, im Bus, vor dem Verkaufsstand und so weiter – oh ja, die Russen waren sehr interessiert an uns), aber auch durch die selbstständige Beschäftigung mit Grammatikthemen und Vokabeln, die uns persönlich interessierten, und von denen wir wussten, dass sie uns in unserer beruflichen Zukunft einmal nützlich sein werden. Hier war die Qualität des Lernens auch eine ganz andere, denn diesmal lernten wir nicht für eine Prüfung oder weil der/die ProfessorIn das so von uns verlangte, sondern weil es uns selbst interessierte und nützlich erschien. Unverständliches ließen wir uns von russischen FreundInnen, von gekauften Büchern oder von ProfessorInnen erklären, den Rest (Vokabular, Phraseologismen, Grammatik etc.) erlernten wir auf natürliche Art und Weise durch viele Gespräche und unzählige Male nachfragen.

Natürlich sorgt ein einziges Auslandsjahr niemals für perfekte Sprachbeherrschung – trotz all den Bemühungen machten wir beim Sprechen immer noch Fehler, weit weniger als vorher, aber dennoch. Und auch wenn uns das Auslandsjahr nicht all unsere Grammatik- oder Kollokationsfehler nehmen konnte, so nahm es uns etwas weit Wichtigeres und ebnete uns damit den Weg zur weiteren Sprachverbesserung für immer: die Angst vor Fehlern, die Angst vorm Sprechen. Jeder Fremdsprachenexperte weiß, dass Sprache in erster Linie durch ständiges Fehler Machen und Fehler Korrigieren erlernt wird. Auch Kinder lernen nach dem Prinzip „Fail, try again, fail better“, solange bis sie die Sprache eben beherrschen. Klar wurde mir das, als ich eines Tages an der Straßenbahnhaltestelle ein kleines Kind sah, das ganz laut zu seiner Mama sagte: „Мам! Она придет“. Die Mutter korrigierte sogleich: „Это он. Он придет“ (Für alle, die die russische Sprache nicht beherrschen: das Kind wollte ausdrücken, dass die Straßenbahn kommt, verwendete dabei aber das falsche Personalpronomen, da die Straßenbahn im Russischen männlich, und nicht weiblich, ist). Von nun an musste ich immer an das kleine Kind denken, wenn mich meine russischen FreundInnen korrigierten. Denn so wie das Kind Fehler machte, so machten wir Fehler. Wie das Kind korrigiert wurde, so wurden wir korrigiert. Und so wie das Kind aus den Fehlern früher oder später lernte, so lernten auch wir daraus. Der Hinderungsgrund Nummer Eins bei Erwachsenen, die Fremdsprachen lernen wollen, ist die Angst vor Fehlern. Die Angst, sich vor den „allwissenden“ MuttersprachlerInnen zu blamieren. Diese Angst verliert man in Russland schnell. Denn mit Englisch kommt man hier, außer natürlich in Moskau oder Sankt Petersburg, nicht sehr weit – mit Schweigen noch viel weniger weit. Und hier kommt schon der dritte Tipp für euch Russischlernenden: Sucht euch eine Stadt/einen Ort, wo kaum jemand Englisch spricht. Wenn man erst einmal gezwungen wird, in der zu lernenden Fremdsprache zu kommunizieren, sozusagen ins kalte Wasser geworfen wird, dann hilft's nicht: dann

muss man eben schwimmen. Und ob man nun die perfekte Kraultechnik anwendet und unglaublich schnell am anderen Ufer ankommt oder eben hie und da einen Fehler macht, den Arm etwas weniger aus dem Wasser streckt, als man sollte, oder hin und wieder vielleicht sogar gegen einen Stein schwimmt, solange man weiterschwimmt, kommt man irgendwann am Ufer an. Außerdem sind in diesen Städten/Orten die Menschen umso erfreuter, wenn sie AusländerInnen hören, die sich bemühen, ihre Sprache zu lernen. Schämt man sich erstmal nicht mehr für seine Fehler, erkennt man das unglaubliche Potential dieser russischen Motivation zum Fehlerkorrigieren. Und mit Motivation meine ich wirkliche Motivation – es scheint schon fast so als hätten sie Freude daran. So ging ich eines Tages mit meinen russischen FreundInnen spazieren, erzählte ungehemmt von meinem Tag, machte dabei einen Betonungsfehler beim Erwähnen eines Straßennamens und es dauert weniger als eine Sekunde bis eine uns unbekannte junge Dame hinter uns rief: „набережная“ (nicht набережная). Verwundert drehten wir uns um, woraufhin die Dame uns freundlich zulächelte und an uns vorbeiging. Ganz natürlich, so wie man ein Kind ausbessert, wurden auch wir ausgebessert. Und glaubt mir – solche Fehler, wo man sich erst einmal perplex nach der Quelle der Korrektur umschaut, merkt man sich ein Leben lang.

Mein letzter Tipp, um meiner Meinung nach das Beste aus eurem Auslandsjahr herauszuholen und so viel wie möglich zu lernen: Stellt Fragen. Fragt so viel ihr nur könnt. Fragt über Grammatik, fragt über Vokabeln, fragt über Traditionen, fragt über Geschichte und das aller Spannendste zum Schluss: fragt über Politik. Oh, wie oft diskutierten wir über Putin, die Krim-Krise, Syrien, die Sowjet Union, Stalin, Lenin, ihre Art den Tag des Sieges zu feiern und so weiter. Und all diese wertvollen Diskussionen, die mir jedes Mal die Tür zur russischen Denkweise und Mentalität einen kleinen Spalt weiter öffneten, begannen mit einer Frage. Was denkst du so über...? Was lernt man in Russland über...? Was hört ihr hier in den Nachrichten über...? Wie feiert ihr...? Dank dieser Vorgehensweise verstehe ich nun viele russische Eigenheiten, die für uns ÖsterreicherInnen oft völlig unverständlich sind, ein Stückchen besser.

Ich hoffe, meine Tipps helfen euch bei eurer Entscheidung für ein Auslandsjahr, und ihr könnt auch bald eine so tolle Zeit im Land des Vodkas, der Bären und Balalaikas verbringen. Ich hoffe, meine Ratschläge helfen euch dabei, das Beste aus dieser unglaublich wertvollen Chance, die bei Weitem nicht jeder/jede auf unserer Welt bekommt, zu machen, damit ihr auch einmal sagen könnt: „Das war die beste Entscheidung meines Lebens. Ich würde es genauso wieder machen.“